

Sozialwissenschaftliche Schriften

Heft 21

**Geld, Macht und Engagement
in freiwilligen Vereinigungen**

**Grundlagen einer Wirtschaftssoziologie
von Non-Profit-Organisationen**

Von

Heinz-Dieter Horch



Duncker & Humblot · Berlin

HEINZ-DIETER HORCH

**Geld, Macht und Engagement
in freiwilligen Vereinigungen**

Sozialwissenschaftliche Schriften

Heft 21

Geld, Macht und Engagement in freiwilligen Vereinigungen

**Grundlagen einer Wirtschaftssoziologie
von Non-Profit-Organisationen**

Von

Heinz-Dieter Horch



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Horch, Heinz-Dieter:

Geld, Macht und Engagement in freiwilligen Vereinigungen :
Grundlagen einer Wirtschaftssoziologie von Non-Profit-
Organisationen / von Heinz-Dieter Horch. – Berlin : Duncker
und Humblot, 1992

(Sozialwissenschaftliche Schriften ; H. 21)

ISBN 3-428-07360-6

NE: GT

Alle Rechte vorbehalten

© 1992 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Fotoprint: Werner Hildebrand, Berlin 65

Printed in Germany

ISSN 0935-4808

ISBN 3-428-07360-6

Vorwort

Äußerst überflüssig erschienen mir bisher aus der Sicht des Lesers die stereotypen dankenden Vorworte wissenschaftlicher Buchveröffentlichungen. Nun nach Jahren der Zusammenarbeit an zwei Forschungsprojekten zum Untersuchungsbereich freiwillige Vereinigungen kommt es mir dagegen eher unangemessen vor, daß nur ein Name als Verfasser des vorliegenden Werkes genannt wird.

Mein Dank gilt meinem Doktorvater, Prof. Dr. Klaus Heinemann, der mir die erste Anregung zur Beschäftigung mit dem Untersuchungsfeld gab und von dem ich in den Jahren der Zusammenarbeit an den Universitäten Trier und Hamburg in Lehre und Forschung viel gelernt habe.

Außerdem erinnere ich mich an viele hilfreiche Diskussionen mit anderen Soziologen im Rahmen der Abteilung Soziologie der Universität Trier und des Schwerpunktes "Wirtschaft und Betrieb" des Institutes für Soziologie der Universität Hamburg. Stellvertretend für viele seien hier Prof. Dr. Alois Hahn, Prof. Dr. Hans Wilhelm Hetzler und Dr. Manfred Schubert genannt.

Mein Dank gilt der Mitarbeiterin im Hamburger Forschungsprojekt "Finanzsoziologie" Dr. Felicitas Friese-Schulte und nicht zuletzt auch der Mitarbeiterin im Trierer Forschungsprojekt "Strukturbesonderheiten" Marlis Hansen, die 1990 nach schwerer Krankheit gestorben ist. In ihr hatte ich beinahe täglich eine sachkundige Gesprächspartnerin. Viele Grundideen meiner Dissertation "Strukturbesonderheiten freiwilliger Vereinigungen" sind aus diesen Gesprächen erwachsen.

Weiter möchte ich mich bei den studentischen Hilfskräften bedanken, die mehr waren als Kopier- und Computerknechte, unter anderem bei Frank Gärtner, Jürgen Jagiella, Hermann Marxen und Norbert Schütte.

Gedankt werden muß der DFG, die beide Forschungsprojekte jeweils zweieinhalb Jahre lang finanziert hat.

Nicht zuletzt aber soll hier den Mitarbeitern und Mitgliedern der Vereine gedankt werden, die durch ihre Mitarbeitsbereitschaft diese Untersuchungen erst ermöglicht haben.

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 1990/91 vom Fachbereich 05 "Philosophie und Sozialwissenschaft" der Universität Hamburg als Habilitationsschrift angenommen. Für die Veröffentlichung wurden einige kleinere Kürzungen und Veränderungen vorgenommen.

Inhaltsübersicht

I. Einleitung	1
1. Die Fragestellung	1
2. Die Hamburger Vereinigungsstudie	12
3. Gliederung	19
II. Sozioökonomie von Non-Profit-Organisationen	20
1. Definition des Objektbereiches: Non-Profit-Organisationen, freiwillige Vereinigungen .	21
2. Idealtypischer Vergleich	25
3. Soziale Charakteristika freiwilliger Vereinigungen	33
4. Ökonomische Charakteristika freiwilliger Vereinigungen	49
5. Typen freiwilliger Vereinigungen	64
6. "Neue" freiwillige Vereinigungen	69
7. Zusammenfassung	71
III. Finanzen-Soziologie freiwilliger Vereinigungen	75
1. Finanzen-Soziologie	75
2. Finanzwirtschaftliche Charakteristika freiwilliger Vereinigungen	90
3. Ressourcenzusammensetzung	110
4. Empirische Struktur der Ressourcen freiwilliger Vereinigungen	132
5. Zusammenfassung	172
IV. Politische Ökonomie freiwilliger Vereinigungen	180
1. Theorie	180
2. Ziele und Ressourcenstruktur	225
3. Autonomie, Umwelt und Ressourcenstruktur	252
4. Mitgliedereinbindung und Ressourcenstruktur	298
5. Professionalisierung und Ressourcenstruktur	350
6. Demokratie und Ressourcenstruktur	374
V. Ergebnis	421
Literaturverzeichnis	427
Anhang 1: Fragebogen	443
Anhang 2: Tabellen	471

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	1
1. Die Fragestellung	1
1.1. Finanzen-Soziologie	1
1.2. Soziologie freiwilliger Vereinigungen	3
1.3. Finanzen-Soziologie freiwilliger Vereinigungen	5
2. Die Hamburger Vereinigungsstudie	12
2.1. Untersuchungsobjekte	12
2.2. Untersuchungstechniken	15
2.2.1. Qualitativer Teil	16
2.2.2. Quantitativer Teil	17
3. Gliederung	19
II. Sozioökonomie von Non-Profit-Organisationen	20
1. Definition des Objektbereiches: Non-Profit-Organisationen, freiwillige Vereinigungen ..	21
2. Idealtypischer Vergleich	25
2.1. Komparative Methode	25
2.2. Idealtypische Methode	26
2.3. Der sozioökonomische Idealtypus "freiwillige Vereinigung" und seine Transformationstendenzen	29
3. Soziale Charakteristika freiwilliger Vereinigungen	33
3.1. Interinstitutioneller Vergleich	33
3.1.1. Ziele	34
3.1.2. Umwelt	35
3.1.3. Mitglieder	35
3.1.4. Struktur	37
3.2. Konstitutive Variablen freiwilliger Vereinigungen und ihre Transformation	38
3.2.1. Interessenvereinigung: Die besondere Bedeutung der Beziehung zu den Mitgliedern (Innenwelt) bei der Analyse freiwilliger Vereinigungen	39
3.2.2. Unabhängigkeit von Nichtmitgliedern (Autonomie)	42
3.2.3. Freiwilligkeit: Die besondere Bedeutung des Problems der Einbindung der Mitglieder bei der Analyse freiwilliger Vereinigungen	42
3.2.4. Ehrenamtlichkeit: Die besondere Bedeutung der unbezahlten Mitarbeiter bei der Analyse freiwilliger Vereinigungen	44

3.2.5. Demokratie	45
3.2.6. Strukturelle Besonderheiten freiwilliger Vereinigungen	46
3.2.6.1. Interaktionsverfestigung	46
3.2.6.2. Personalisierung	47
3.2.6.3. Informelle Kontrolle	48
3.2.6.4. Selbstbestimmung und Führung	48
3.2.6.5. Einflußnahme über persönliche Beziehungen	48
4. Ökonomische Charakteristika freiwilliger Vereinigungen	49
4.1. Interinstitutioneller Vergleich	51
4.1.1. Outputaspekt	51
4.1.1.1. Ziele	52
4.1.1.2. Produkte	52
4.1.1.3. Verteilung	55
4.1.2. Throughputaspekt	55
4.1.2.1. Rollenverteilung	56
4.1.2.2. Koordinationsmechanismen	56
4.2. Transformationstendenzen	59
4.2.1. Ziele	59
4.2.2. Produkte	60
4.2.3. Verteilung	61
4.2.4. Rollen	61
4.2.5. Koordination	62
5. Typen freiwilliger Vereinigungen	64
6. "Neue" freiwillige Vereinigungen?	69
7. Zusammenfassung	71
III. Finanzen-Soziologie freiwilliger Vereinigungen	75
1. Finanzen-Soziologie	75
1.1. Finanzsoziologie	76
1.1.1. Dogmengeschichte der Finanzsoziologie	76
1.1.2. Finanzwirtschaft	79
1.1.3. Soziologie	82
1.2. Das Mobilisierungsproblem	84
1.3. Abgrenzung ökonomischer von anderen Ressourcen	86
2. Finanzwirtschaftliche Charakteristika freiwilliger Vereinigungen	90
2.1. Interinstitutioneller Vergleich	90
2.1.1. Input	90
2.1.2. Throughput	92
2.1.3. Output	95
2.2. Wandlungstendenzen freiwilliger Vereinigungen	96
2.2.1. Monetarisierung	98
2.2.2. Formalisierung	101
2.2.3. Binnen-Kommerzialisierung	103
2.2.4. Externalisierung	106
2.2.4.1. Außen-Kommerzialisierung	106
2.2.4.2. Politisierung	107
2.3. Hypothesen	108

3. Ressourcenzusammensetzung	110
3.1. Abgrenzung der Untersuchungseinheit	110
3.1.1. Sachliche Abgrenzung	110
3.1.2. Zeitliche Abgrenzung	114
3.2. Ressourcen-Qualität	115
3.2.1. Art der Ressource	116
3.2.2. Beschaffungsweg	117
3.2.2.1. Abgabeweise	118
3.2.2.2. Äquivalenz	119
3.2.3. Herkunft der Ressourcen	121
3.2.4. Zusammenfassung: Das Ressourcen-Raster	125
3.3. Wert der Ressourcen	126
3.3.1. Quantitative Bewertung	126
3.3.2. Qualitative Bedeutung	129
4. Empirische Struktur der Ressourcen freiwilliger Vereinigungen	132
4.1. Zusammensetzung der Ressourcen	132
4.1.1. Ressourcen-Arten	132
4.1.1.1. Monetäre Ressourcen	133
4.1.1.1.1. Beiträge	134
4.1.1.1.2. Spenden	141
4.1.1.1.3. Verkaufserlöse	142
4.1.1.1.4. Subventionen	145
4.1.1.1.5. Sonstige monetäre Ressourcen	147
4.1.1.2. Personelle Ressourcen	147
4.1.1.2.1. Freiwilligenarbeit	148
4.1.1.2.2. Personal-Subventionen	151
4.1.1.3. Sachliche Ressourcen	152
4.1.1.3.1. Sach-Spenden	152
4.1.1.3.2. Private Arbeitsmittel	153
4.1.1.3.3. Sach-Subventionen	154
4.1.2. Quelle	155
4.1.3. Ressourcen-Dimensionen	156
4.1.4. Ressourcen-Kombinationen	158
4.2. Einschätzungen	163
4.2.1. Bedeutung der Ressourcen	163
4.2.2. Alternativen der Finanzierung	164
4.2.3. Kosten, Nutzen und Probleme	166
4.2.3.1. Freiwilligenarbeit	166
4.2.3.2. Subventionen	168
4.2.3.3. Verkaufserlöse	170
5. Zusammenfassung	172
IV. Politische Ökonomie freiwilliger Vereinigungen	180
1. Theorie	180
1.1. Meta-Theorien	181
1.1.1. Die ökonomische Perspektive	181
1.1.1.1. Anreiz-Beitrags-Theorie	182
1.1.1.2. Ressourcen-Abhängigkeits-Theorie	183
1.1.1.3. Institutionen-Wahl-Theorie	183
1.1.1.4. Kollektivgut-Theorie	185
1.1.1.5. Eigentums-Rechte-Theorie	187

1.1.1.6. Kritik	188
1.1.2. Die soziologischen Perspektiven	192
1.1.2.1. Strukturell-funktionaler und systemtheoretischer Ansatz	192
1.1.2.2. Symbolischer Interaktionismus	195
1.1.2.3. Konflikt- und Machttheorie	197
1.1.3. Integration der Ansätze	199
1.2. Überblick über die theoretischen Ansätze	200
1.2.1. Makrotheorie: Der Mobilisierungs-Integrations-Ansatz	200
1.2.2. Mikrotheorie: Ressourcen-Macht-Theorie	202
1.2.3. Der qualitative Ressourcen-Ansatz	208
1.2.3.1. Einbindung und Ressourcen-Qualitäten	209
1.2.3.1.1. Niedriger Grad an Monetarisierung, Formalisierung, interner Kommerzialisierung und externer Finanzierung	209
1.2.3.1.1.1. Nichtmaterielle Anreize und solidarische Einbindung vermindern Monetarisierung, Formalisierung, interne Kommerzialisierung und externe Finanzierung	209
1.2.3.1.1.2. Geringe Monetarisierung, Formalisierung, interne Kommerzialisierung und externe Finanzierung sind mit nichtmateriellen Anreizen verbunden und fördern solidarische Einbindung	212
1.2.3.1.2. Hoher Grad an Monetarisierung, Formalisierung, interner Kommerzialisierung und externer Finanzierung	213
1.2.3.1.2.1. Materielle Anreize und Konsumentenhaltung fördern Monetarisierung, Formalisierung, interne Kommerzialisierung und externe Finanzierung	213
1.2.3.1.2.2. Monetarisierung, Formalisierung, interne Kommerzialisierung und externe Finanzierung sind mit weniger nichtmateriellen Anreizen verbunden und fördern Konsumentenhaltung	216
1.2.3.2. Demokratie und Ressourcen-Qualitäten	219
1.2.3.2.1. Niedriger Grad an Monetarisierung, Formalisierung, interner Kommerzialisierung und externer Finanzierung	220
1.2.3.2.1.1. Demokratie stützt eine geringe Monetarisierung, Formalisierung, interner Kommerzialisierung und externer Finanzierung	220
1.2.3.2.1.2. Geringe Monetarisierung, Formalisierung, interner Kommerzialisierung und externer Finanzierung stützen die Demokratie	220
1.2.3.2.2. Hoher Grad an Monetarisierung, Formalisierung, interner Kommerzialisierung und externer Finanzierung	222
1.2.3.2.2.1. Oligarchie fördert Monetarisierung, Formalisierung, interne Kommerzialisierung und externe Finanzierung	222
1.2.3.2.2.2. Monetarisierung, Formalisierung, interne Kommerzialisierung und externe Finanzierung fördern die Oligarchie	222
2. Ziele und Ressourcenstruktur	225
2.1. Fragestellung und Forschungsstand	225
2.2. Beschreibung des Ziels	229

2.2.1. Definitionen und Operationalisierungen	229
2.2.2. Ergebnisse der Untersuchung	233
2.2.2.1. Ziele	233
2.2.2.2. Leistungen	234
2.2.2.3. Anreize	236
2.3. Zusammenhang zwischen Ressourcentypen und Interessenidentität	237
2.3.1. Mobilisierungs-Integrations-Ansatz	237
2.3.2. Ressourcen-Macht-Ansatz	239
2.4. Hypothesen: Zusammenhang zwischen Ressourcentypen und Zielarten	242
2.4.1. Zusammenhang zwischen Ressourcen- und Zieltypen	243
2.4.2. Zusammenhang zwischen Ressourcentyp und Güterart	244
2.4.3. Zusammenhang zwischen Ressourcentyp und Anreizart	245
2.5. Ergebnisse der empirischen Untersuchung	245
2.6. Zusammenfassung	248
3. Autonomie, Umwelt und Ressourcenstruktur	252
3.1. Fragestellung und Forschungsstand	252
3.2. Beschreibung	257
3.2.1. Definition und Operationalisierung	257
3.2.2. Beschreibende Ergebnisse	262
3.2.2.1. Autonomie	262
3.2.2.1.1. Zuschüsse	263
3.2.2.1.2. Spenden	265
3.2.2.1.3. Verkaufserlöse	266
3.2.2.2. Umwelt	266
3.3. Zusammenhang zwischen Ressourcentypen und Autonomie	269
3.3.1. Theoretischer Rahmen	269
3.3.1.1. Mobilisierungs-Integrations-Ansatz	269
3.3.1.2. Ressourcen-Macht-Ansatz	274
3.3.2. Hypothesen	274
3.3.3. Ergebnisse der empirischen Überprüfung	276
3.4. Alternativhypothesen, Drittvariablen	280
3.4.1. Theoretischer Rahmen	280
3.4.2. Hypothesen	284
3.4.3. Ergebnisse der empirischen Untersuchung	287
3.4.3.1. Vereinstyp als Drittvariable	287
3.4.3.2. Kontrolle sonstiger Drittvariablen	289
3.4.3.3. Multivariate Regressionsanalyse	290
3.5. Zusammenfassung	293
4. Mitgliedereinbindung und Ressourcenstruktur	298
4.1. Fragestellung und Forschungsstand	298
4.2. Beschreibung der Einbindung	301
4.2.1. Definition und Operationalisierung	301
4.2.2. Ergebnisse der Untersuchung	311
4.2.2.1. Anreize der Organisation	311
4.2.2.2. Einstellung der Mitglieder	313
4.3. Zusammenhang zwischen Ressourcentypen und Einbindung	315
4.3.1. Theoretischer Rahmen	316
4.3.1.1. Mobilisierungs-Integrations-Ansatz	316
4.3.1.2. Ressourcen-Macht-Ansatz	318
4.3.1.3. ETZIONIs Einbindungstheorie	319
4.3.2. Hypothesen	321
4.3.3. Ergebnisse der empirischen Untersuchung	322
4.4. Alternativhypothesen, Drittvariablen	327

4.4.1. Theoretischer Rahmen	327
4.4.2. Hypothesen	331
4.4.3. Ergebnisse der empirischen Untersuchung	334
4.4.3.1. Vereinstyp als Drittvariable	336
4.4.3.2. Kontrolle sonstiger Drittvariablen	338
4.4.3.3. Multivariate Regressionsanalyse	340
4.5. Zusammenfassung	342
5. Professionalisierung und Ressourcenstruktur	350
5.1. Fragestellung und Forschungsstand	350
5.2. Beschreibung der Professionalisierung	353
5.2.1. Definition und Operationalisierung	353
5.2.2. Ergebnisse der Untersuchung	355
5.2.2.1. Professionalisierungs-Grad	355
5.2.2.2. Nutzen und Kosten einer Professionalisierung	357
5.3. Zusammenhang zwischen Ressourcentypen und Professionalisierung	358
5.3.1. Theoretischer Rahmen	358
5.3.1.1. Mobilisierungs-Integrations-Ansatz	358
5.3.1.2. Ressourcen-Macht-Ansatz	359
5.3.2. Hypothesen	361
5.3.3. Ergebnisse der empirischen Überprüfung	362
5.4. Alternativhypothesen, Drittvariablen	362
5.4.1. Hypothesen	363
5.4.2. Ergebnisse der empirischen Überprüfung	365
5.4.2.1. Vereinstyp als Drittvariable	366
5.4.2.2. Kontrolle sonstiger Drittvariablen	367
5.4.2.3. Multivariate Regressionsanalyse	368
5.5. Zusammenfassung	370
6. Demokratie und Ressourcenstruktur	374
6.1. Fragestellung und Forschungsstand	374
6.2. Beschreibung der Entscheidungsstruktur	377
6.2.1. Definition und Operationalisierung	377
6.2.2. Ergebnisse der Untersuchung	381
6.2.2.1. Oligarchie	381
6.2.2.2. Partizipation bei Sachentscheidungen	384
6.2.2.3. Partizipation bei Personalentscheidungen	385
6.3. Zusammenhang zwischen Ressourcentypen und Demokratie	386
6.3.1. Theoretischer Rahmen	387
6.3.1.1. Mobilisierungs-Integrations-Ansatz	387
6.3.1.2. Ressourcen-Macht-Ansatz	389
6.3.2. Hypothesen	392
6.3.3. Ergebnisse der empirischen Überprüfung	394
6.4. Alternativhypothesen, Drittvariablen	400
6.4.1. Theoretischer Rahmen	400
6.4.2. Hypothesen	403
6.4.3. Ergebnisse der empirischen Überprüfung	407
6.4.3.1. Vereinstyp als Drittvariable	408
6.4.3.2. Kontrolle sonstiger Drittvariablen	410
6.4.3.3. Multivariate Regressionsanalyse	412
6.5. Zusammenfassung	414
V. Ergebnis	421

Literaturverzeichnis	427
Anhang 1: Fragebogen	443
Anhang 2: Tabellen	471

I. Einleitung

1. Die Fragestellung

Ziel der Untersuchung ist die Beschreibung und Erklärung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Wechselwirkungen zwischen ökonomischen und sozialen Eigenschaften von Non-Profit-Organisationen. Besonders interessieren dabei die Zusammenhänge zwischen den Finanzen und anderen zentralen Strukturelementen. Es geht um Geld, Macht und Engagement in freiwilligen Vereinigungen. In Ergänzung zu der Arbeit über Strukturbesonderheiten freiwilliger Vereinigungen (HORCH 1983) soll damit ein weiterer Grundstein auf dem Weg zu einer allgemeinen Theorie freiwilliger Vereinigungen gelegt werden.

Auf der Grundlage allgemeiner Theorien der Ökonomie und Soziologie werden dazu Ansätze zu einer Sozio-Ökonomie, Finanzen-Soziologie und politischen Ökonomie von Non-Profit-Organisationen entwickelt und auszugswise anhand empirischer Daten einer großen vergleichenden Vereinigungsuntersuchung überprüft (Abschn. 2). Da das Thema im wenig bearbeiteten Niemandsland zwischen Ökonomie und Soziologie angesiedelt ist und weder die Finanzsoziologie noch die Soziologie freiwilliger Vereinigungen zum Standardrepertoire der Soziologie gehören, möchten wir einleitend darauf eingehen, was man unter Finanzen-Soziologie (Abschn. 1.1.), Non-Profit-Organisationen bzw. freiwilligen Vereinigungen (Abschn. 1.2.) und einer Finanzen-Soziologie freiwilliger Vereinigungen (Abschn. 1.3.) verstehen kann, wie der Forschungsstand aussieht und warum es interessant ist, sich mit dem Thema zu beschäftigen.

1.1. Finanzen-Soziologie

Die einfache faszinierende Grundidee der Finanzsoziologie läßt sich mit den Worten ihres Begründers Rudolph GOLDSCHIED (1976, 256) so ausdrücken:

"daß das Budget gleichsam das aller verbrämenden Ideologie enkleidete Gerippe des Staates darstellt."

Joseph SCHUMPETER (1976, 332) hat ihm insoweit zugestimmt als er formulierte:

"Die Finanzen sind einer der besten Angriffspunkte der Untersuchung des sozialen Getriebes (...). Sowohl in der ursächlichen Bedeutung (...) als auch in ihrer symptomatischen Bedeutung - insofern als alles, was geschieht, sich in der Finanzwirtschaft ausdrückt."

Die Finanzen stellen einen zentralen und gleichzeitig relativ leicht zu beobachtenden Wirklichkeitsausschnitt dar, in dem sich zentrale Aspekte des Sozialen widerspiegeln. Sie könnten deshalb für die Soziologie eine vergleichbare Funktion erfüllen, wie die "Fruchtfliege" in der Chromosomenforschung.¹ Allerdings ist ebenso denkbar, daß die Finanzen einer eigenen Sachlogik folgen, also relativ unabhängig von anderen sozialen Aspekten sind (MANN 1969a, 291-293). Eine Finanzsoziologie hätte zu klären, in welchem Ausmaß und unter welchen Umständen das eine oder das andere gilt.

Trotz der weiteren Bearbeitung der Finanzsoziologie durch bedeutende Finanzwissenschaftler wie Fritz Karl MANN (1961) und Günter SCHMÖLDERS (1981) ist dieser interessante Forschungsbereich im Grenzgebiet zwischen Ökonomie und Soziologie jedoch zunehmend in Vergessenheit geraten. In der klassischen Finanzsoziologie ging es immer um staatliche Finanzen. Man kann diese Fragestellung aber fruchtbar auf alle sozialen Systeme übertragen. Vielleicht kann diese thematische Erweiterung zu einer Wiederbelebung der Finanzsoziologie beitragen (HORCH 1987).² Zur Unterscheidung könnte man dann von Finanzen-Soziologie sprechen. Dabei ist es sinnvoll, mit Max WEBER (1972, 114) den Begriff "Finanzen" "im weitesten, auch die Naturalbeschaffung einbeziehenden Wortsinn" zu verstehen, also alle wirtschaftlichen Ressourcen einzubeziehen, monetäre sowohl als auch materiale, sachliche und personelle Ressourcen. Dabei kommt es nicht nur auf die Ressourcen-Quantitäten, sondern auch auf deren Qualitäten an, auf a) ihre Art, b) ihre Herkunft, c) die Abgabeweise (freiwillig, verpflichtet, zwangsweise) und d) die Äquivalenz der Gegenleistung. Dies kann man als den qualitativen Ressourcen-Ansatz bezeichnen (HEINEMANN/HORCH 1987).

Was ist das Interessante an dieser Fragestellung? Es ist die Konzentration auf den Input, der inter-institutionelle Vergleich und die Beachtung der Ressourcen-Qualitäten. Ein fruchtbarer Ansatz neuerer ökonomischer Theorie ist, die Auswirkungen unterschiedlicher Output-Typen - wie privater, kollektiver, öffentlicher, Club-Güter - auf sonstige Eigenschaften einer Institution zu analysieren. Aus der Sicht der Finanzen-Soziologie geraten nun die Auswirkungen unterschiedlicher Input-Typen ins Blickfeld. Verschiedene Gesellschaften haben verschiedene Finanzwirtschaften. Die klassische Finanzsoziologie hat diese Aussage anhand historischer oder inter-kultureller Vergleiche belegt. Durch die Finanzen-Soziologie wird eine neue Vergleichs-

¹"ein überschaubarer, leicht zu beobachtender, eher trivial erscheinender Wirklichkeitsausschnitt, dessen Aufbau jedoch allgemeinen Prinzipien von weitreichender Anwendbarkeit und großer theoretischer Bedeutung folgt und in dem alle wichtigen Probleme in vereinfachter, aber anwesender Form präsent (...) sind.", formuliert STREECK (1981, 23) in Anlehnung an Robert MERTON.

²Ebenso wie es nicht sinnvoll erscheint unter Wirtschaftssoziologie nur die soziologische Analyse von Volkswirtschaften zu verstehen, sondern von wirtschaftlichem Verhalten überhaupt (HEINEMANN 1987a).

möglichkeit eröffnet: der inter-institutionelle Vergleich des Wirtschaftens mit Ressourcen in verschiedenen sozialen Systemen, die man nebeneinander in unserer heutigen Gesellschaft beobachten kann. Es geht um Input-Qualitäten, nicht nur um Quantitäten. Daß das Ausmaß der Ressourcen, also Größe, ein zentraler Einflußfaktor für alle möglichen Strukturaspekte ist, ist bekannt. Unsere Behauptung ist, daß die Qualität der Ressourcen, unabhängig von ihrem Ausmaß, von ebensolcher Bedeutung ist.

1.2. Soziologie freiwilliger Vereinigungen

Es gibt drei grundsätzliche Alternativen menschlicher Zusammenarbeit: Die erste beruht auf Zwang, die zweite auf Bezahlung und die dritte auf gemeinsamen Interessen (ETZIONI 1975, XXIV). HIRSHLEIFER (1985, 58) spricht von der eisernen Regel der Dominanz und Unterordnung, der silbernen Regel privater Rechte und Reziprozität und der goldenen Regel gemeinsamer Nutzung. Zur ersten Alternative gehören staatliche Organisationen, wie Militär oder Gefängnisse, zur zweiten vor allem erwerbswirtschaftliche Betriebe. Die dritte Alternative ist die der Non-Profit-Organisationen, die der freiwilligen Vereinigungen.³

"Non-Profit-Organisationen" sind dadurch definiert, daß der Netto-Gewinn nicht an diejenigen verteilt wird, welche die Hauptkontrolle über das Handeln der Organisation haben (HANSMANN 1980, 838). Er wird vielmehr an alle Mitglieder verteilt oder für die Erreichung der Ziele eingesetzt. Unter dem Begriff "freiwillige Vereinigung" kann man eine Vielzahl verschiedenster Organisationen zusammenfassen, die gemeinsam haben, daß sich in ihnen Mitglieder freiwillig zusammengeschlossen haben, um gemeinsame Interessen zu verfolgen (HORCH 1983, 11-21). Dazu gehören z.B. Sportvereine, Interessenverbände, Parteien, Gewerkschaften, Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen, Kirchen. Bei allen Unterschieden zwischen diesen Organisationen, z.B. zwischen einem Kegelclub und einer Partei, zeigen sich doch eine Menge interessanter gemeinsamer Besonderheiten, und zwar dann, wenn man sie vor dem Hintergrund eines Vergleichs mit anderen Organisationstypen betrachtet. Der Kern dieser Besonderheiten liegt im Verhältnis zu ihren Mitgliedern: in der Ausrichtung auf ihre Interessen, in der Autonomie der Organisation von Nicht-Mitgliedern, vor allem vom Staat, in der besonderen Art ihrer nicht erzwungenen und nicht bezahlten, d.h. freiwilligen Einbindung, in ihrer ehrenamtlichen, d.h. freiwilligen und unbezahlten Mitarbeit sowie in ihrem Einfluß auf die Entscheidungen, also der demokratischen Entscheidungsstruktur. Das sind die fünf für diesen Organisationstyp konstitutiven, d.h. spezifischen, wichtigen und zusammenhängenden Variablen: a) Interessenvereinigung,

³Beide Begriffe werden erst einmal synonym verwandt. Die genaue Definition und Differenzierung folgt in Kapitel II.1..